

Predigt zum 4. Ostersonntag 2021

Liebe Schwestern und Brüder,

bei einem Besuch in Rom stehen nicht nur die Besichtigung der großen christlichen Basiliken und der antiken Monumente auf dem Programm, sondern auch ein Hinabstieg in die Tiefen der Katakomben. Die Calixtus-Katakomben gehört zu den berühmtesten römischen Katakomben und zugleich ist sie die erste Grabstätte der christlichen Gemeinde im antiken Rom. In ihr befindet sich u.a. aus dem 3. Jahrhundert die älteste uns bekannte Christusdarstellung, nämlich Christus als der gute Hirte.



Im Johannes-Evangelium gibt es die sogenannten ‚Ich bin‘-Reden Jesu, die mit sieben Bildworten ergänzt werden, nämlich ‚Ich bin das Brot des Lebens – das Licht der Welt – die Tür – die Auferstehung und das Leben – der Weg und die Wahrheit und das Leben – der gute Hirte. Jesus greift hier den Gottesnamen JHWH ‚Ich bin‘ auf (vgl. Ex 3,14) und erweitert diesen Namen mit einem dieser Bildworte, um seine Sendung deutlich zu machen, dass er gekommen ist, um uns Menschen ein Leben in Fülle zu ermöglichen.

Im Gegensatz zu den übrigen Bildern hat das Bild des guten Hirten bei den Gläubigen aller Jahrhunderte bis zum heutigen Tag einen großen Anklang gefunden. Das Hirtenmotiv hat seine Grundlage sowohl im Alten Orient als auch im Alten Testament.

Die Könige im babylonischen und assyrischen Raum wurden als von Gott eingesetzte Hirten angesehen und das Weiden des Volkes, besonders der Schwachen, war ein Bild für das gerechte Regieren. Im Alten Testament wird David als Hirtenjunge zum König von Israel gesalbt, der nun als königlicher Hirte sein Volk weidet. Das Hirtenmotiv wird aber auch auf Gott angewandt, das besonders in wunderbaren Texten zum Ausdruck gebracht wird, wie im Psalm 23: „Der Herr ist mein Hirte“ oder im Buch Ezechiel 34-37 „Ich werde meine Schafe auf die Weide führen, ich werde sie ruhen lassen ... Die verlorengegangenen Tiere will ich suchen, die vertriebenen zurückbringen, die verletzten verbinden, die schwachen kräftigen, die fetten und starken behüten.“ (Ez 34,13.15-16).

Jesus bezieht dieses Hirtenmotiv besonders in der Guten-Hirte-Rede des Johannesevangeliums auf sich. Wir dürfen heute die Verse 11-18 des 10. Kapitel hören. Hier kommen drei Aspekte zum Vorschein, die Jesus als guten Hirten ausmachen: Hingabe, kennen und sammeln!

Der gute Hirte zeigt sich in der Bereitschaft der Hingabe seines Lebens, d.h. er weidet nicht einfach nur die Schafe, sondern für ihn sind die Schafe so viel wert, dass er notfalls bereit ist auch sein Leben für sie hinzugeben. Im Gegensatz zum bezahlten Knecht, dem an den Schafen nichts liegt und der nur seine Arbeitszeit abarbeitet.

Doch warum ist der gute Hirte bereit bis zur Selbsthingabe zu gehen? Das erklärt Jesus in den Versen 14-15. „*ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne;*“

Hier geht es nicht darum, dass die Schafe irgendeine Sache oder ein Gegenstand sind, die der Hirte besitzt, sondern es geht hier um gehören, das mehr ist als ein Besitzen von Sachen. Es ist wie das Verhältnis zwischen Eltern und ihren Kindern oder in Bezug auf Jesus – sein Verhältnis zum Vater.

Der gute Hirte kennt seine Schafe, weil sie ihm gehören und weil er sie liebt! Er weiß, wie es ihnen geht, was ihnen fehlt und was für ihr wohl nötig ist. Umgekehrt lieben die Schafe den guten Hirten, weil sie ihn kennen und wissen, dass er für sie sorgt, für sie da ist und sie zu den guten Weiden führt.

Der gute Hirte hat aber nicht nur die Schafe, die unmittelbar bei ihm sind zu weiden, sondern es gibt noch andere, die er auch führen muss und die auf seine Stimme hören. Jesus spricht hier von seiner universellen Sendung. Er ist nicht nur der Messias für das Volk Israel, sondern für alle Völker, die auf seine Stimme hören wollen, um alle zusammenzuführen, damit es eine Herde und einen Hirten geben wird.

Auf uns bezogen: Durch unsere Taufe sind wir in die Herde Jesu, nämlich in die Kirche, aufgenommen worden und wir gehören ihm, so wie wir sind mit unserem ganzen Sein. Zugleich sind wir in die göttliche Gemeinschaft von Vater und Sohn hingenommen. Wir dürfen uns Christus anvertrauen, weil er es ist, der uns zu den saftigen Weiden führt, aber auch in den tiefen dunklen Schluchten unseres Lebens hindurchführt. Wir sind es wert, dass er sein Leben für uns hingibt und das hat er uns am Karfreitag gezeigt. Er will uns das Leben in Fülle schenken, das weitaus mehr ist als all der Reichtum dieser Welt. Wir müssen uns nur auf ihn einlassen, uns ihm immer wieder neu anvertrauen wie ein Schaf seinem Hirten. Dafür müssen wir ihn kennen und das können wir, indem wir das Evangelium kennen und aus ihm leben. Es ist also ein Kennenlernen, das unser ganzes Leben bestimmen soll. Amen